

# Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Redaktion **Carl Daut, Bern** und **Gustav von Burg, Olten.**

Erscheint jeden Donnerstag.

Herausgegeben von **Carl Daut** in **Bern** (Schweiz).



**Inhalt:** An Herrn W. Schuster, cand. theol., in Gonsenheim bei Mainz. — Von den bachstelzenartigen Vögeln und den Lerchen, von Dr. H. Fischer-Sigwart (Schluss). — Grauer Fliegenschnäpper, von Karl Gerber, Herzogenbuchsee. — Die Singdrossel als Stadtvogel, von cand. forest. L. Schuster, Mainz. — Ornithologische Miscellen. — Vogelschutzkalender. — Vom Büchertisch. — Kleinere Mitteilungen: Ornithologisches. — Eine Statistik des Vogelmordes. — Jagdergebnisse in Ungarn. — Aus der Redaktionsstube.

*(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)*

An Herrn W. Schuster, cand. theol., in Gonsenheim bei Mainz.

Ihre Einsendung fordert eine Entgegnung nicht sowohl, weil das Vorgebrachte irgendwie Neues bietet, sondern wegen der Art, wie Sie einen Kampf zu führen beliebten.

In der Tat habe ich schon Ihrem Artikel in der „Ornith. Monatsschr.“ zu viel Ehre angetan; er ist ja total alles Tatsächlichen bar und ergeht sich in philosophisch-spekulativen (dies Wort à la W. Sch.!) Wortklaubereien, um eine rein persönliche Ansicht zur Geltung zu bringen. Mit vielem, allzuvielm Lärm!

Aber die Art und Weise, Beobachtungen anderer Leute einfach als unwahr darzustellen, weil man sie selbst noch nie gemacht hat, ist eine Anmassung, kopiert den manchen „Autoritäten“, deren Bescheidenheit je und je die Bewunderung der Mitwelt erregte. Da eben liegt der Haas im Pfeffer! Wie sollten Sie auch, geehrter Herr Schuster, alle Erfahrungen und Beobachtungen schon selbst haben machen können! Bedenken Sie doch, wie jung Sie noch sind! Es darf schon als eine tapfere Tat angesehen werden, dass ein so junger Mann eine so grosse Frage, an der selbst eisgraue, vielerfahrene, hochernste Gelehrte scheu vorübergehen, beim Schopfe nimmt und seiner Meinung darüber laut und kühn — kühn und laut — Ausdruck gibt. Das will entschieden etwas heissen; sagte mir doch erst gestern ein erfahrener und bekannter Psychiater und Ornithologe — ein Psychiater, Herr Schuster! die Frage sei derart heikel, dass er seinerseits erst nach grossem Spezialstudium sich darüber zu äussern getrauen würde, nach einem Studium, das bei den niedern Tieren mit einfachem Nervensystem beginnen und so allmählich höher schreiten sollte.

Daraus habe ich erkennen gelernt, dass wir zwei, der Herr Schuster und ich, diese Frage nicht lösen werden, er nicht mit philosophisch-sophistisch-spekulativen Tiraden, ich nicht mit den Beobachtungen, die unwahr sind, weil sie Hr. Sch. noch nicht gemacht hat. Nein, wir werden die Frage nicht lösen, denn wir beide sind zusammen ja viel zu jung dazu! Nun das Tatsächliche:

Am 12. April 1897 schoss ich aus sehr guter Deckung beim Forchwäldli oberhalb Rickenbach eine Krähe an, welche sich noch auf einen Apfelbaum retten konnte, aber nicht instande war, abzufiegen. Nach einigen vergeblichen Versuchen, zu denen sie durch ein paar Artgenossen angefeuert wurde, trat ich aus der Deckung und nun kamen zwei Krähen 4, 5 mal über den kranken Vogel geflogen und versuchten, denselben vom Ast zu stossen. Schliesslich gelang es, und die Krähe vermochte in der Tat eine zirka 50 Meter entfernte Schlucht zu erreichen, wo ich sie nicht fand.

Am 28. Juni 1898 schoss ich im Gösger Schachen auf eine Krähe, die noch den untern Ast einer hohen Tanne zu erreichen vermochte. Da ich im dichten Gebüsch stand, hatte keiner

der in ziemlicher Zahl gegenwärtigen Raben den Schützen bemerkt, und als ich nun das Gebüsch verliess, umschwärmten wie gewohnt die Genossen den Verwundeten, versuchten durch immer schärfer tönendes Gekrächz ihn zum Weichen zu bewegen und, während die einen sich vor mir zurückzogen in bedeutende Höhen, flogen 3 dicht über der angeschossenen Krähe hin und stiessen sie, vielleicht nur durch den Luftdruck der Flügel, vom Ast herab, allerdings diesmal in die Aare. So lange der Vogel zappelte, so weit begleiteten ihn die Freunde, und dutzendmal stiessen sie auf das Wasser herab — um ihn zu fressen? nein, Herr Schuster, das glauben Sie selber nicht, sondern sicher um ihm zu helfen. Als ich mich über die Aare hatte setzen lassen, redete mich ein alter Mann an, der im dort gelegenen Häuschen wohnt. „So ist's mir kürzlich auch gegangen“, sagte er, „ich schoss vom Küchenfenster aus eine Krähe von der Pappel herunter, sie blieb mit einem Fusse hängen und schrie erbärmlich. Sofort kamen viele Raben und rissen den Verwundeten herunter. Da er nur noch ein wenig zu fliegen vermochte, fiel er ins Wasser.“ Das kann nur in Gegenden vorkommen, wo selten Krähen erlegt werden, und zudem muss anfänglich gute Deckung gesucht werden.

Herr W. Sch. bezweifelt ferner, dass man innert 5 Minuten 10 Krähen erlegen könne. „Jeder junge Waldläufer weiss, wie schwer eine Rabenkrähe zu erlegen ist, bezw. zwei hintereinander“, sagt Herr Sch. Ja, das mag jeder junge Waldläufer wissen, es scheint aber, dass nicht jeder junge Waldläufer weiss, wie man es anstellt, um in 5—10 Minuten bis zu 10 Krähen zu erlegen (oder zu fehlen!) und darum sollte mancher junge Waldläufer viel bescheidener auftreten. — Ich habe zwar in den letzten 7½ Jahren allein (seitdem ich regelmässig Tagebücher führe) 4800 Vögel erlegt, dabei aber das eine sicher erkannt, dass noch unendlich viel beobachtet und gelernt sein muss, selbst an unsern allergewöhnlichsten Vögeln und dass ich gewöhnlich auf Grund meiner Forschungen nicht imstande wäre, auch nur einen einzigen Vogel erschöpfend zu beschreiben. Was der einzelne weiss, ist Stückwerk, das der Nachbar, oft sogar der ungebildete, zu ergänzen und zu berichtigen vermag. Vorläufig habe ich nicht im entferntesten im Sinn, mich von irgend einem jungen Waldläufer der Unwahrheit bezichtigen zu lassen, selbst dann nicht, wenn dieser junge Waldläufer in der Zwischenzeit auch noch ungemein fleissig am Schreibtisch sitzt, und die ornithologische, geologische, zoologische, philosophische, theologische etc. etc. Welt mit seinen gelösten Problemen erfreut. Ich will nun aber Herrn Sch. das Geheimnis vom Krähenschiessen verraten. Nehmen Sie also Ihren Vorstehhund mit, suchen Sie möglichst unauffällig ein dichtes Gebüsch, das immerhin Schussfeld gewährt, und ahmen Sie den „Angstruf“ der Krähen nach. In kurzer Zeit kommen *einige Dutzend* Krähen auf gleiche Weise schreiend herbeigeflogen, streichen niedrig über das Gebüsch hin und suchen — nicht wahr, aus Angst, Herr Sch.? — nach der in Todesgefahr schwebenden. Jetzt schiessen Sie eine Krähe an (leichter gesagt als getan). Sobald dieselbe am Boden flattert, vielleicht gar schreit, so pülvern Sie drauf los, und wenn Ihnen jeder Schuss gelingt, so wette ich, dass Sie 10 Stück zu Boden bringen. Sollte ein alter, abgefemter Racker darunter sein, der nach ein paar Schüssen Unrat wittert und die Kameraden wegführt, so schicken Sie den Hund zum Apportieren hinaus, und sofort erscheint die Bande wieder. Dieses Manöver können Sie in einem Umkreis von einer Stunde nur einmal mit derartigem Erfolg wiederholen.

Gelt, das haben Sie noch nicht gewusst? Ja, so junge Leute können noch nicht alles wissen, sollten daher auch noch nicht über alles reden und schreiben.

Bei oben geschildertem Krähenmorden kann Herr Schuster gleichzeitig gelegentlich beobachten: 1) dass die Krähen schweigen, sobald die angeschossene Deckung gefunden hat; 2) dass die Krähen dicht über eine im Baum hängende und zappelnde hinfliegen, ja sie sogar vom Baum herunterstossen oder zerren; 3) dass Elstern sich alle Mühe geben, den tot am Boden liegenden Bruder zur Flucht zu bewegen. Ausser Elstern kommen auch Eichelhäher und Tannenhäher herbei, doch sind diese nicht so dreist. Übrigens ist in dieser Materie Herr Emil Bretscher-Furter, Chef des elektr. Werkes Zofingen, kompetenter, denn so viele Krähen, wie er, hat wohl noch selten jemand auf oben geschilderte Art erlegt (wir gestatten ihm gerne gelegentlich das Wort zur Mitteilung seiner bezüglichen Beobachtungen. Red.).

Wie unerfahren Herr Sch. ist, der die Erfahrungen anderer Leute als unwahr zu bezeichnen beliebt, weil *er* sie noch nie gemacht hat, zeigt seine Behauptung, „im allgemeinen fliehen doch alle Raben vor einem Flintenträger beizeiten.“ Herr Sch. scheint also nicht zu wissen, dass im allgemeinen in Gegenden, in denen nicht allzuviel nach Krähen geschossen wird, diese bei jedem Schuss im Walde erscheinen und über der gefährlichen Stelle kreisen. Auf diese einfache Weise lassen sich oft nacheinander drei, vier Krähen erlegen. Allerdings weiss das nicht jeder junge Waldläufer!

Dann eine kühne Behauptung des Herrn Sch., ein Überschuss: „Wenn die Krähen so viel Absicht haben sollten, helfen zu wollen, so müssen sie auch so viel Wissen haben, gar nicht helfen zu können. Also ist die Absicht des Helfens gänzlich ausgeschlossen, sei es nun, dass man ihnen ein Verständnis für Helfen zutraut oder nicht.“ (Seite 275, 276 des Ornith. Beobachter.)

Unser Gegner behauptet, bei dem von uns angeführten, so häufig beobachteten Beispiel vom Warnen gefährdeter Krähen durch aus der Ferne beobachtende Artgenossen sei ein Warnen überhaupt nicht nötig, „da die zwei bedrohten Krähen die Gefahr ebensogut messen können, wie die nicht mehr bedrohten. Auch das Schreien der letztern ist demnach kein Warnen.“ Ja, wo schiessen Sie denn eigentlich Ihre Krähen, dass Sie nicht merken, es handle sich um Krähen, die durch Gras, Böschung, Gebüsch etc. gedeckt, den herannahenden Feind nicht wahrnehmen? Ich glaube fast, Sie machen zu viele Beobachtungen in der Studierstube und zu wenige in der freien Natur.

Diesen Eindruck verstärkt die seltsame Art, wie Sie den von mir auf Seite 241, Alinea 2 und 3, geschilderten Vorgang — verstehen. Viele Vögel verraten allerdings ihr Nest durch ihr Schreien und angstvolles Gebahren, aber nicht die Krähen! Diese verhalten sich ganz still, so lange der Horstbaum nicht erstiegen wird und rufen meist dann erst in ziemlicher Entfernung, wenn bereits der Baum halb erklettert ist. Erst beim Herankommen an das Nest ertönt der scharfe Notruf, der eine ganze Anzahl andere Krähen herbeilockt. Alle umfliegen nun den Baum und stossen manchmal tief herab nach dem Nestplünderer. Würde es sich um eine Katze oder einen Marder handeln, so bekämen diese Hiebe. Das sollte nun allerdings jeder junge Waldläufer wissen.

Ich werde in meiner Meinung, Herr Sch. schreibe und philosophiere zuerst, um in spätern Jahren vielleicht für seine Behauptungen auch noch in der Natur die Bestätigung zu suchen, bestärkt durch den Bericht des Herrn Sch. selbst, der einmal in Vogelsberg beobachtet hat, dass ein Rotschwanz auch höchst angstvoll zeterte, als er eben erst angekommen war. Da man nun *einmal* diese Beobachtung gemacht hat, so posaunt man gleich eine Regel in die Welt hinaus, die da heisst: „Der Rotschwanz schäckert angstvoll über dem Kopf der lauernden Katze, auch wenn er keine Jungen hat (Seite 277 des Ornith. Beobachter). Als Ergänzung zu dieser Ihrer Beobachtung möchte ich nachtragen, dass in der Tat viele Rotschwänze, des Anblicks der Katzen entwöhnt, in den ersten paar Tagen nach ihrer Ankunft beim Anblick derselben lärmen, doch sehr bald damit aufhören und nach der Erziehung der ersten Brut, d. h. sobald die Jungen vollständig sichere Flieger und Katzenfeinde sind, gewöhnlich Katze Katze sein lassen. Warum wohl? Vielleicht weil sie wissen, dass ihre Jungen den Feind jetzt kennen.

„Also nicht voreilig annehmen; ich möchte bitten, tiefer in die Sache einzudringen!“

Ich erlaube mir noch die Bemerkung, dass es einen recht seltsamen Eindruck macht, wenn jemand in wahre Berserkerwut gerät, da ihm ein anderer Jemand, ein alterfahrener Oologe, eine einmalgemachte (daher nicht unanfechtbare!) Beobachtung kritisiert, und dieser erste Jemand ein paar Monate später die vielfach gemachten Beobachtungen anderer einfach als Unwahrheiten und Hyperbeln von der Hand weist, weil *er* sie noch nie gemacht hat. Siehe hierüber Nr. 2 u. 3 von Hocke's Zeitschrift für Oologie.

Die Jugend ziert Bescheidenheit — aber nicht immer!

G. von Burg.

